

# Jetzt ist es vorbei mit der Übeltäterei

Die Mitglieder der Theatergruppe Steinmaur-Neerach glänzten vor, während und nach der Aufführung ihres «Max und Moritz». Die mit Überraschungen gespickte Version der 130jährigen Bildergeschichte von Wilhelm Busch bescherte ihnen am Samstagabend einen grossen Publikumsaufmarsch.

Susanne Franklin

Die zahlreichen Zuschauer aller Altersstufen freuten sich über die vielen Gags und Einfälle, mit denen sich die Theaterleute an die wohlbekannte Vorlage anlehnten. Der Todeskampf der Hühner im Discoblitzlichtgewitter wirkte eindrücklich, während Witwe Bolte, die über ihrem Kugelgrill schniefte, Lacher erntete.

## Zeitgemässe Hilfsmittel

Dass Max und Moritz zwar die Hühner angelten, wie die Originalversion das so will, dann aber sich mit Chicken-Nuggets-Schachteln unter einen Baum legten, das haben hoffentlich auch die Zuschauer in den hinteren Rängen mitbekommen. Dies war ja nur der zweite Streich. «Sind es jetzt eigentlich sechs oder sieben oder gar acht Streiche?» versuchte man sich da und dort unter Erwachsenen im Publikum zu erinnern. Kinder nahmen es, wie es kam: Mit Spraydosen hantierten Max und Moritz auf der Bühne herum, um dem eitlen Schneidermeister Böck seinen Übernamen «Meck Meck Meck» unter die Nase zu reiben. Durchaus zeitgemäss sägten sie die Brücke auch mit einer Motorsäge an, welche zünftig Holzspäne spritzte. Und was den Laus-

Der zweite Streich: Max und Moritz angeln sich die Hühner von Witwe Bolte (links, gespielt von Heidi Schmid-Föhlich), die sich die traurige Szene entsetzt mit ansehen muss. (su)



buben ihre Motorsäge, ist Frau Böck ihr Dampfreiniger – auch wenn im vorgelesenen Text noch das gute alte Bügeleisen zitiert wurde. Wilhelm Busch verfasste «Max und Moritz» seinerzeit als Satire auf das verlogene und selbstzufriedene Spiessbürgertum. Und beim intensiveren Studium des Textes gewinnt dieser an Aktualität. Auch wenn die Maikäfer fast ausgestorben sind und kaum ein Lehrer noch Meerschampfeife raucht. Die Explosion im Lehrerhaus darzustellen verursachte der Theatergruppe einiges Kopfzerbrechen. Doch ein scheppern-des Getöse bei gleichzeitiger Dunkelheit liess das Publikum gehörig zusammenfahren.

## Gut besetzte Rollen

Die Theatergruppe, die alle Entscheidungen bezüglich Stückwahl, Regie und Bühnenbild demokratisch fasst,

weil sie ohne Chef oder Regisseur auskommen will, hat bei der Besetzung der Rollen ein gutes Gespür bewiesen. Ruth Gerber-Oertli ist dem Max, wie man ihn kennt, aus dem Gesicht geschnitten und bildete mit Dorothee Meier ein spitzbübisches Team. Herbert Ruder verkörperte den milden, zufriedenen Sonntagslehrer und bewies am Schluss beim Dirigieren auf dem Trampolin doch noch einiges Temperament. Heidi Schmid-Frohlich, im Alltagsleben schlank und rank, durfte als Witwe Bolte mit gepolstertem Hintern umherschurfen. Philipp Roggwiler, der Bäcker, machte nicht lange Federlesens und schob die «Buben im Teig» in den Ofen. Milan Spacek, dessen gutes Deutsch dem Schneider Böck wohl anstand, hatte auch schauspielerisch mit seinem Sturz in den Bach einiges zu bewältigen. Seine wohlthuende Frau Marianne Schaufelberger belu-

stigte durch ihre aufgetakelte Erscheinung. Hans Engeli hatte als Onkel Fritz vor allem Pantomime im Kampf gegen die Käfer vorzuführen, und Gusti Lang, der den Lausebengeln als Müller den Garaus machte, wird in einem anderen Jahr hoffentlich wieder in einer umfangreicheren Rolle zu sehen sein. Denn die traditionsreiche Theatergruppe wird weiterspielen, wenn auch unter einem anderen Namen. Schon längst wollte sie nicht mehr die Ortsnamen Steinmaur-Neerach tragen. In langen Sitzungen wurde gebrütet. Von «Nagelfluh» über «Mascarpone» bis zu «Zunderland» reichten die rund zweihundert Ideen.

Ab sofort nennt sich die Gruppe nun «Theater im Schilf». Sie wird die Aufführung «Max und Moritz» noch zweimal spielen, und zwar am Freitag- und Samstagabend, 22. und 23. März, in der Steinmaurer Turnhalle.